Zeitschrift: Der Armenpfleger : Monatsschrift für Armenpflege und Jugendfürsorge enthaltend die Entscheide aus dem Gebiete des Fürsorge- und Sozialversicherungswesens

Herausgeber: Schweizerische Armenpfleger-Konferenz

Band: 47 (1950)

Heft: 3

Artikel: Sozialarbeit und Universität in Holland

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-836918

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wurde offenbar, als seine Aufgabe unter nicht weniger als 3 Nachfolger aufgeteilt wurde und alle 3 fanden, sie hätten mehr als genug zu tun. Allein, die gemeinnützige und soziale Arbeit, so unübersehbar sie zeitweilig erscheinen mochte, erfüllte ihn immer mit Lust und Freude. Wenn er sich einmal Ferien gönnte, so verstand er es aber trotzdem, Natur und Bergwelt in vollen Zügen zu genießen; er war auch einem guten Tropfen nicht abhold.

Selbstlos und bescheiden war er nie auf Eigenruhm bedacht. Gerne blieb er im Hintergrund. Jeder Ehrgeiz war ihm völlig fremd. Unbemerkt hat er manch Opfer andern zuliebe auf sich genommen und demütig und still Enttäuschungen ertragen. Er wollte niemandem zur Last sein und verzichtete daher z. B. auf eine Pension seitens der Gemeinnützigen Gesellschaft.

Der Verstorbene war sparsam, fast knauserig in der Ausnützung der Zeit, von Material und fremdem Geld. Mit peinlicher Genauigkeit führte er Buch über das ihm anvertraute Gut bis zur letzten Briefmarke. Ausgeprägt war sein Ordnungssinn (wie anders hätte er sonst das große Arbeitspensum bewältigen können!). Dies zeigte sich bei der Übergabe der Ämter an seine Nachfolger und bei seinem Tode.

Albert Wild war stets gütig und hilfsbereit. Wo er sah, daß sich etwas Gutes regte, eilte er herbei, um es zu fördern. Ungezählten Auskunftheischenden erteilte er Rat und Antwort — ein von andern kaum beachteter Arbeitsaufwand. Wo er aber Unhaltbares traf, scheute er sich nicht, scharf, aber ohne Gehässigkeit zu kritisieren. Fand er z. B. bei einer zweiten Durchsicht, daß eine Bücherbesprechung allzu vernichtend ausgefallen war, so unterdrückte er deren Publikation und legte sie in die „Totenkammer", ein Redaktionsdossier mit unveröffentlichten Manuskripten.

Am Schlusse seines Lebens schrieb er: „Wenn ich so auf mein Leben zurückblicke, so kommt mir alles klein und unscheinbar und in weiter Ferne hinter mir liegend vor, und ich fühle keineswegs Stolz auf das, was ich geleistet habe, sondern vielmehr heißen Dank gegen den Höchsten. Mit dem Apostel Paulus darf ich sagen: Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin."

Wir aber dürfen sagen: eine große Persönlichkeit, ein hilfsbereiter, herzensguter Mensch, der zielbewußt und unerschütterlich das Gute vollbrachte, ist von uns gegangen. Wir sind ihm für sein stilles und segensreiches Wirken zu großem Dank verpflichtet. Ehre seinem Andenken! *A. Zihlmann.*

*

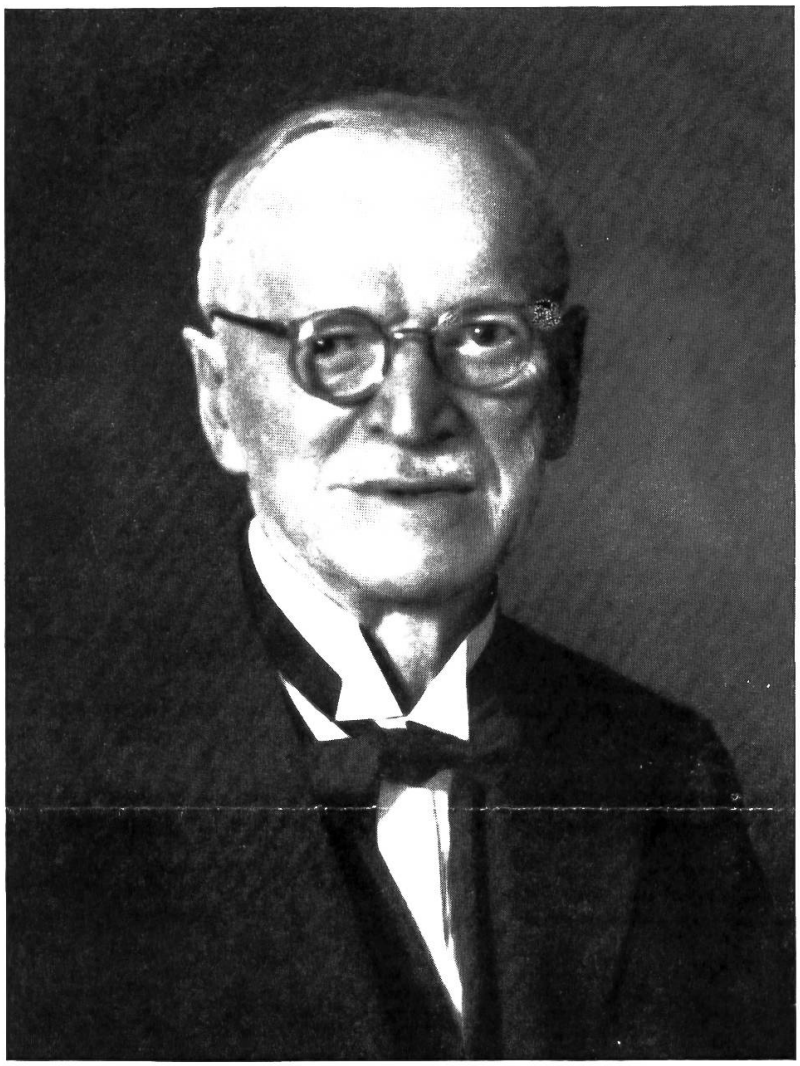
Nachwort. Dank dem Entgegenkommen des Verlegers, Art. Institut Orell Füßli AG, sind wir in der Lage, dieser Nummer ein Bild des verstorbenen alt Pfarrers A. Wild beizufügen und nehmen an, daß wir damit einem Wunsche unserer Abonnenten entsprechen.

Sozialarbeit und Universität in Holland

Von Dr. *de Jongh* [1])

Nach dem Kriege ist auf Betreiben verschiedener Kreise, besonders auch des damaligen Ministerpräsidenten Schermerhorn, an der Universität von Amsterdam eine sozialpolitische Fakultät ins Leben gerufen worden. Ähnliche Bestrebungen bestehen für die Universitäten von Utrecht und Nijmegen, während auch an der

[1]) Gekürzte Übersetzung von *Hs. ten Doornkaat,* Zürich, Talstr. 61, aus „Tijdschrift voor Maatschappelijk Werk" Nr. 12 vom 24. Juni 1948.



Albert Wild, alt Pfarrer

1870 – 1950

Gründer und Ehrenmitglied der Schweiz. Armenpfleger-Konferenz
Sekretär der Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft von 1914–1938
Redaktor des „Armenpflegers" von 1903–1947

theologischen Fakultät von Leiden ein Lehrstuhl für Soziologie eingerichtet worden ist. Diese Entwicklung bedeutet das Ende eines Zustandes, welcher zwischen der Sozialarbeit und der Universität stets einen tiefen Graben offen ließ. Einerseits erachtete man eine Hochschulbildung des höhern Personals der Sozialarbeit als überflüssig, während man anderseits die Sozialarbeit als eine Sache der Übung betrachtete, welche keine wissenschaftliche Vorbildung erheischt.

In den angelsächsischen Ländern ist dieser Zustand seit Jahrzehnten behoben. Die Universitäten haben der Sozialarbeit einen vollwertigen Platz in ihrem Programm eingeräumt, während man auf seiten der Sozialarbeit wissenschaftliche Untersuchungen und akademische Bildung der Mitarbeiter als unerläßlich betrachtet.

Nachdem nun auch in den Niederlanden die ersten Schritte in dieser Richtung getan worden sind, drängen sich eine Reihe von Problemen auf. Die Einrichtung der neuen Fakultät geschah auf Grund eines prinzipiellen Beschlusses, ohne daß man sich über alle Modalitäten und Konsequenzen im klaren sein konnte. Eine dieser Konsequenzen ist das Problem der praktischen Schulung innerhalb des akademischen Studiums. Diese praktische Schulung wird sowohl für die Universität als auch für die Sozialarbeit selbst von großer Bedeutung sein, und zwar nicht nur im Hinblick auf die Schulung selbst, sondern auch in wissenschaftlicher Hinsicht.

1. Die pädagogische Notwendigkeit der praktischen Schulung

Es ist klar, daß die Ausbildung zur Sozialarbeit unvollständig ist, wenn sie nicht auch eine gewisse Praxis umfaßt. Die Bildungszentren für Sozialarbeit haben in ihrem dreijährigen Programm ein Jahr praktische Arbeit vorgesehen. Soll diese praktische Arbeit wirklichen Nutzen abwerfen, so muß sie an einem Ort erfolgen, wo verantwortlich gearbeitet wird und wo der betreffende Schüler täglich die richtige Führung erhält.

Die neue Fakultät von Amsterdam hat ebenfalls ein praktisches Jahr vorgesehen, das zweite Jahr des Doktorstudiums, d. h. das vierte Jahr der gesamten Ausbildung. Im Hinblick auf die detaillierte Gestaltung des Studienprogramms ist es erwünscht, hierzu einige Bemerkungen zu machen:

Das Praxisjahr muß mit dem übrigen Studium organisch verbunden sein. Die Sozialarbeit ist eine besondere wissenschaftliche Funktion und hat ihre eigene Technik. Sie bedarf einerseits einer allgemeinen soziologischen und psychologisch-pädagogischen Bildung, anderseits auch einer fachlichen Schulung im engern Sinne. Letztere fehlt vorläufig in der betreffenden (dritten) Sektion der neuen Fakultät, soll sich aber erstrecken auf:

1. die Sozialarbeit als solche: ihr Entstehen, die Kennzeichen der sozialen Funktionen, die Berufsmoral usw.;
2. den juristischen und organisatorischen Rahmen der Arbeit, z. B. Kenntnis des Zivilrechtes, des Arbeitsrechtes, der Fragen der Betriebsorganisation und der Gewerkschaften;
3. die Technik im engern Sinne: die Befragung, die Berichterstattung, die Gruppenarbeit, die wechselseitige Beziehung zwischen dem Sozialarbeiter und dem Hilfsbedürftigen; dies alles im Sinne der amerikanischen Methoden, die in unserm Lande in den kommenden Jahren einen immer weitern Rahmen einnehmen müssen;
4. gewisse praktische Fähigkeiten für einen bestimmten Zweig der Sozialarbeit, worauf nicht weiter eingegangen werden soll.

Besonders für den dritten Punkt, für die Technik also, muß die theoretische Schulung in fortwährender Wechselbeziehung mit der praktischen Übung stehen. Bei dieser Technik handelt es sich ja nicht um einige Handgriffe, die man durch mechanische Übung erwerben kann; vielmehr geht es um den Gebrauch der eigenen Persönlichkeit: im Sinne einer Persönlichkeitsbildung soll sich der Sozialarbeiter in der Ausübung seines Berufes persönlicher Gefühlsäußerungen enthalten und doch die Wärme seines Menschseins bewahren. Solchen Gebrauch der eigenen Persönlichkeit aber kann der Sozialarbeiter nur in einer geführten Praxis kennen lernen und sich erwerben.

Absichtlich spreche ich von einer *geführten* Praxis. Praktische Arbeit ist unentbehrlich in der Bildung des Sozialarbeiters. Das hat auch die neue Fakultät von Amsterdam ausdrücklich festgelegt. *Diese Praxis muß aber ein organischer Teil der Gesamtschulung sein. Wo man die Gelegenheit zur theoretischen Vorbildung bietet, bedarf es zugleich einer intensiven Beaufsichtigung während der Praxis und einer nachherigen theoretischen Verarbeitung der praktischen Erfahrungen.*

Falls der Student mit einer rein theoretischen Bildung ins praktische Jahr geht, werden die Sozialeinrichtungen, in denen er sich betätigt, in unverantwortlicher Weise belastet, viel schwerer als es ohnehin schon der Fall sein wird. Auch die Fakultät muß den Studenten ihrer dritten Sektion vor der Praxis eine Bildung vermitteln, welche Theorie und Praxis der Sozialarbeit umfaßt.

Daneben muß sie ihr Augenmerk besonders auch auf die Praxis selbst richten. Das Bestimmen der richtigen Arbeitsstellen wird in erster Linie wichtig sein. In manchen Fällen wird die gleiche Tätigkeit in Frage kommen, wie sie bisher von Absolventen der Sozialschulen ausgeübt wurde. Daneben muß man nach mehr intellektuellen Arbeitsmöglichkeiten Ausschau halten. Die betreffenden Institute sind um ihre Mitarbeit anzugehen, der Arbeitskreis der Praktiker ist genau zu umschreiben.

Die individuelle Auslese der Arbeitsstellen bedarf wiederum einer sorgfältigen Prüfung. Genaue Kenntnis aller Persönlichkeiten, die hier miteinander in Berührung kommen, ist erforderlich.

Das wichtigste Problem ist aber die sich aus dem Gesagten bereits ergebende Frage der Aufsicht. Man darf und kann nicht die Schüler einfach sich selbst oder der betreffenden Wirkungsstätte überlassen. Es können Konflikte entstehen, und auch wo dies nicht der Fall ist, können sich Schwierigkeiten einstellen, es tauchen auf jeden Fall viele Fragen auf, so daß ein regelmäßiger Kontakt mit der Studienleitung sehr erwünscht ist. Dieses Postulat entspricht durchaus den bisherigen Erfahrungen der Bildungszentren für Sozialarbeit.

Schließlich ist eine eingehende Verarbeitung der praktischen Erfahrungen notwendig. Nur wenige Studenten werden dies ohne Anleitung vermögen. Der künftige Sozialarbeiter muß sich aller Erfahrungen und Zusammenhänge bewußt werden, sie erklären können, und zwar so, daß diese Erkenntnisse positiv zum Aufbau seiner Persönlichkeit beitragen.

Die Universität muß die einmal in Angriff genommene Aufgabe auch weiterführen. Es handelt sich hier um eine Arbeit, die nicht von einem Professor nebenbei geleistet werden kann; es bedarf eines besondern, sachkundigen Apparates, nicht nur eines Beamten. Namentlich sind auch die Erfahrungen des Auslandes beizuziehen, so daß wir einen vielseitig zusammengestellten Stab brauchen. Amsterdam kann sich der Konsequenz des einmal gefaßten Beschlusses nicht entziehen. Besonderer Prüfung bedarf die Frage der diesbezüglichen Zusammenarbeit mit den bestehenden Schulen für Sozialarbeit, welche über eine Erfahrung

von fast 50 Jahren verfügen. Die Zahl der wirklichen Fachleute auf diesem Gebiete ist jedoch sehr klein. Das Fach selbst bedarf noch der Gestaltung. Es ist eine ausgedehnte Literatur und Dokumentation in Aussicht zu nehmen, wo wiederum eine gewisse Zentralisation dem Erfolg sehr dienlich sein wird.

2. Die wissenschaftliche Bedeutung einer guten Praxisführung

Den pädagogischen Gesichtspunkten gesellen sich die wissenschaftlichen bei, sowohl für die Sozialarbeit als auch für die Universität. Die neue Wissenschaft der Sozialarbeit ist größtenteils ein ausländisches Produkt. In den Niederlanden sind bis heute Sozialarbeiter allzusehr beschäftigt und verfügen auch nicht über die nötigen Mittel, daß sie eine ruhige Beobachtung, eine systematische Tatsachensammlung, eine wissenschaftliche Verarbeitung der Fälle, ein ungestörtes Studium der bestehenden Literatur hätten durchführen können. Ohne solche wissenschaftliche Arbeit kann sich die Wissenschaft selbst aber nicht entfalten.

Gerade für diese Aufgabe wird die Führung der praktischen Arbeit der Studenten von größter Wichtigkeit sein.

Die Hochschulstudenten werden ihre praktische Arbeit auf einem höheren intellektuellen Niveau durchführen können als die Schüler der bestehenden Bildungszentren für Sozialarbeit. Nach der praktischen Ausbildungszeit steht ihnen mehr Zeit zur Verfügung. Auch muß die Praxis der Hochschulstudenten nicht so einseitig auf die praktische Arbeit ausgerichtet werden, wie dies sonst der Fall ist. Es scheint durchaus gegeben, daß der Student einen Teil seines praktischen Jahres für eine bestimmte Untersuchung verwendet, deren Ergebnis dem Ausbau der Sozialwissenschaft oder der Lösung bestimmter praktischer und pädagogischer Probleme dienlich sein kann. Auch die Schulen und manche soziale Einrichtungen können ihren Beitrag leisten; so stellt der Fürsorgedienst von Rotterdam seine Dossiers der Schule für Sozialwissenschaft und Sozialarbeit zur Verfügung. Die Verarbeitung solcher Dossiers wird aber im Hochschulverband noch in einer ganz andern Weise möglich sein, in einem wissenschaftlichen Milieu, unter wissenschaftlicher Führung und mit Beiziehung aller Mittel wissenschaftlicher Produktion.

Die Problematik der asozialen Familie kann uns nur durch die Verarbeitung der betreffenden Fürsorgedossiers klar werden: Welche Rolle spielen die Volks- und Vereinshäuser in unsern Städten? Wir brauchen eine Analyse ihres Publikums nach geistigen, psychologischen und sozialen Gesichtspunkten. Wir brauchen eine sorgfältige Untersuchung der Insassen unserer Kinderheime, dies als Vorarbeit der so oft geforderten Differenzierung solcher Einrichtungen. Dies sind nur wenige Beispiele.

Wissenschaft und Sozialarbeit sind hier sehr interessiert, denn noch immer beruht die Soziologie viel zu sehr auf intuitiven Verallgemeinerungen, viel zu wenig auf Tatsachenkenntnis (vgl. Elton Mayo in seinem Buch „Social Problems of an Industrial Civilization"). Es handelt sich um Wissenschaft, aber die Sozialarbeit ist hier nicht weniger interessiert. Jeder Kenner der Verhältnisse weiß, wie viele ihrer Probleme erst gelöst werden könnten auf Grund einer Untersuchung, welche sie selbst nicht durchführen kann. Die Bedürfnisse der Wissenschaft und der Praxis sind hier eng verbunden, beide sind an einer durchgreifenden Führung des Studentenjahres sehr interessiert. Von seiten der Sozialarbeit hat man die akuten Probleme aufzuzeigen und der Wirksamkeit der Studenten alle Aufmerksamkeit zu schenken. Soll die neue Fakultät ihrer Aufgabe wirklich genügen, dann ist sie an einer umfassenden Organisation interessiert. Amsterdam kann Wichtiges leisten, für die Sozialarbeit *und* für die Wissenschaft.